

PHILIP KERR



DIE FALSCHHE NEUN



THRILLER

sich die Leute in diesem Hotel an. Die schmeißen mit Geld um sich wie nichts Gutes.«

»Stimmt. Aber im Le Meurice ist es genauso.«

Ich zuckte die Achseln. »Sie hatten einen starken Auftritt, Mr. Danton. Puel leistet gute Arbeit. Ich könnte es garantiert nicht besser. Nicht mit Ihren Ressourcen. Ihr Torhüter Mouez Hassen hat gut gehalten. Der hat Ihnen die Haut gerettet. Und wenn Eysseric getroffen hätte, würden wir vielleicht ein anderes Gespräch führen. In der ersten Halbzeit hat Ihnen der Ball anscheinend die Füße verbrannt. In der zweiten haben Sie richtig losgelegt. Ich sehe nicht viel, was man verändern müsste. Außer vielleicht, dass Sie Ihren Spielern sagen können, dass sie sich ein bisschen locker machen und das Spiel genießen sollen. Was mich zu der Frage bringt, wozu wir überhaupt hier sind.«

»Wir machen einen kleinen Schaufensterbummel. Wie jeder in Paris. Wer kann sich in dieser Stadt etwas anderes leisten? Mal abgesehen von den Russen und Arabern.«

»Vergessen Sie nicht die Chinesen. Die haben vielleicht noch nicht ganz so viel Geld, geben aber anscheinend mehr davon in Paris aus.«

»Nicht jeder wäre so ehrlich gewesen wie Sie, Mr. Manson. Besonders, wenn er arbeitslos ist. Diese Art von Ehrlichkeit spricht Bände über den Charakter, und aus demselben Grund bewundere ich einen Mann, der sich nicht zu fein ist, die Métro zu nehmen. Also hoffe ich, Sie erlauben mir, für Ihr Wochenende aufzukommen. Sie haben mir heute Morgen nämlich eine hübsche Stange Geld gespart. Und das ist doch wohl das Wichtigste. Ganz besonders in Paris.«

Kapitel 3

Den besten Blick auf Shanghai hat man nachts, wenn die riesige, neonbeleuchtete Stadt aussieht wie ein prächtiges, mit schwarzem Samt ausgeschlagenes Schmuckkästchen voll funkelnder roter Rubine, glitzernder Diamanten und strahlend blauer Sapphire. Tempest hatte recht. Es war genau wie in *Skyfall*, nur dass ich nicht vorhatte, irgendwen abzuknallen. Auch wenn es vermutlich niemandem aufgefallen wäre. Ich hatte noch nie so viele Menschen auf einem Haufen gesehen. Shanghai hat über zwanzig Millionen Einwohner, kaum vorstellbar, dass der Einzelne da viel zählt. Außerdem ist oft schwer zu sagen, was gerade vor sich geht. Alles sieht aus wie in einer ganz normalen Großstadt, aber wenn man fast nichts lesen kann, fühlt man sich leicht verloren und überfordert. Erstens das, und zweitens konnte ich die Chinesen kaum auseinanderhalten, was nicht rassistisch ist, wenn man bedenkt, dass sie wahrscheinlich das gleiche Problem mit den Leuten aus dem Westen haben.

Mein Gastgeber war der chinesische Milliardär Jack Kong Jia, der mir von Tempest ein Angebot hatte zukommen lassen, seinen Fußballverein Shanghai Xuhui Nine Dragons zu trainieren, mit einem vorläufig auf sechs Monate befristeten Vertrag. JKJ, wie er allgemein genannt wurde, war der Besitzer der Nine Dragons Mining Company und angeblich sechs Milliarden Dollar schwer, was erklärte, warum ich im 88. Stock des Park Hyatt Hotel, einem der höchsten der Welt, in der Präsidentensuite untergebracht war, die achttausend Pfund pro Nacht kostete.

»Jack Kong Jia sieht sich angeblich nach einem englischen Fußballclub um«, hatte mir Tempest in London erklärt. »Er sucht nicht nur einen Trainer für Shanghai, sondern jemanden, der sich im englischen Fußball auskennt und ihn beraten kann, also kann es nicht schaden, wenn du dich gut mit ihm verstehst.«

»Und welchen Club? Irgendeine Vorstellung?«

»Reading. Leeds. Fulham. Such dir einen aus. Als Besitzer eines

Fußballvereins darf man kein Feigling sein, so viel ist sicher. Da braucht man schon den Mut von neun Drachen.«

»Ich weiß nicht, ob ich Lust habe, schon wieder für einen ausländischen Milliardär zu arbeiten«, sagte ich. »Das hab ich schon gemacht, erinnerst du dich? Hat mir nicht gefallen.«

»Genau darum ist das mit dem Sechs-Monats-Vertrag eine gute Idee. So hast du Zeit zu entscheiden, ob ihr miteinander klarkommt oder nicht. Hör zu, Scott, dieser Typ könnte der nächste Roman Abramowitsch oder Scheich Mansour werden, und seien wir realistisch, es ist nicht so, als hättest du im Moment bessere Angebote.«

»Stimmt. Aber es ist auch nicht so, als würde ich das Geld brauchen. Ich kann es mir leisten, auf das richtige Angebot zu warten. Und ich bin mir nicht sicher, ob das das richtige ist. Ich kann ja nicht mal Chinesisch.«

»Ich habe zwar nur mit ihm telefoniert, aber Mr. Jia spricht perfekt Englisch, also ist das kein Problem. Und die Hälfte der Mannschaft kommt aus Europa.«

Ich schnaubte. »Ich denke ständig, es müsste doch irgendeinen Verein in Deutschland geben, den ich trainieren kann. Immerhin spreche ich fließend Deutsch. Und mir gefällt's da.«

»Du warst noch nie in Shanghai, oder?«, fragte sie.

»Nein.«

»Also, wenn du mich fragst, wäre es rückwärtsgewandt, wenn du die Gelegenheit ausschlägst.«

»Sprichst du aus Erfahrung?«

»Nein.«

»Das ist also nur eine Mutmaßung.«

»Nenn es Intuition. Hör zu, Scott, du hast mich doch unter anderem deshalb angestellt, weil du mir in einer ausschließlich von Männern dominierten Branche eine Chance geben wolltest. Das heißt, du musst akzeptieren, dass ich auch mal über den Tellerrand gucke. Außerdem muss ich von irgendwas leben, und wenn ich dich vertreten soll, muss ich dich daran erinnern, dass ich im Moment zehn Prozent von Nullkommanichts verdiene. Also bitte. Gib dem Ganzen eine Chance.« Sie hatte meine Hand genommen und sie liebevoll geküsst. »Und Kopf hoch. Lach mal. Es geht schon wieder aufwärts, da bin ich ganz sicher.«

»Okay. Wahrscheinlich hast du recht. Ich fliege hin.«

»Und wenn du da bist, rede dich nicht um den Job, wie du es in Paris getan hast. Sei nicht so fürchterlich ehrlich. Der jetzige Trainer, Nicola Salieri, hat schon gekündigt. Jia hat anscheinend eine sehr hohe Meinung von dir. Du brauchst nur zum Spiel zu gehen und dir anzuhören, was er zu sagen hat.«

Jia empfing mich in seiner luxuriösen Privatloge im dreißigtausend Zuschauer fassenden Yu Garden Stadion, in dem Shanghai Xuhui – im blau-roten Heimtrikot, das verdächtige Ähnlichkeit mit dem von Barcelona hatte – gegen Guangzhou Evergrande spielte. Er war ein gut aussehender Mann Anfang dreißig mit Michael-Caine-Brille, amerikanischem Akzent, einer diamantenverzierten Armbanduhr, die so groß war wie die Krone der Queen, und einer kleinen Chinafahne im Knopfloch. Wir wurden sehr aufmerksam von acht bildschönen Chinesinnen bedient, alle mit einem Lächeln im Gesicht, das breiter war als ihre schwarzen Minikleider. Sie brachten uns Drinks und etwas zu essen, zündeten Jia eine seiner ewigen Zigarren an und nahmen unentwegt seine großen In-Play-Wetten entgegen. Er trank Krug-Champagner – die ganze Zeit, wie es schien, und zwar nicht, weil er ihn mochte, sondern weil er der teuerste war, wie ich vermutete. Ich beschränkte mich auf chinesisches Tsingtao-Bier, erstens, weil ich es mochte, und zweitens, weil ich für das Geschäft und das Spiel vor meinen Augen einen einigermaßen klaren Kopf behalten wollte. Aber eigentlich saßen wir zu hoch über dem Platz, als dass man dem Spiel noch hätte folgen können. Die Namen auf den Trikots der Spieler waren gelb in chinesischen Schriftzeichen, und es gab zwar auch Rückennummern, aber da die Stadionzeitung ebenfalls auf Chinesisch war, hatte ich keine Ahnung, wer wer war.

»Gefällt es Ihnen in Shanghai?«, fragte er. »Ihr Hotelzimmer? Alles nach Ihrem Geschmack?«

»Ja, alles ist großartig, Mr. Jia.«

»Ich möchte, dass es Ihnen hier gefällt. Hier liegt die Zukunft, Mr. Manson. Wenn man hier ist, kann man das nur so sehen, finden Sie nicht?«

»War es nicht Konfuzius, der gesagt hat, dass Vorhersagen immer schwierig sind – ganz besonders Vorhersagen über die Zukunft?«

Jia lachte. »Sie kennen Konfuzius? Das ist gut. Nicht viele Trainer

können Konfuzius zitieren. Nicht mal in China.«

Bescheiden zuckte ich die Schultern. Dieser Spruch wurde vielen großen Namen zugeschrieben, darunter auch Konfuzius, aber ich wollte Jia nicht beleidigen, indem ich andeutete, dies sei die Art Zitat, die man in jedem Knallbonbon findet.

»Ich bin ein großer Bewunderer von London City«, fuhr er fort.

»Ich auch. Immer noch.«

»Und von João Zarco und Ihnen. Ehrlich gesagt, wenn Mr. Zarco noch am Leben wäre, würde er jetzt hier sitzen.«

»Zarco war der beste Trainer ganz Europas«, sagte ich. »Wenn nicht der ganzen Welt.«

»Der Meinung bin ich auch«, sagte Jia. »Aber ich glaube, dass Sie der Zweitbeste sind. Wenn Sie bei London City geblieben wären, hätten Sie Großes vollbringen können. Natürlich könnte sich deren Verlust als mein Gewinn erweisen.«

Jia bedeutete einer der Hostessen, sein Glas nachzufüllen. Währenddessen schob er ihr die Hand unter den Rock und ließ sie ein paar Augenblicke dort, aber die Frau zuckte nicht mit der Wimper, und ihr Lächeln verrutschte keinen Zentimeter. Offensichtlich war sie diese *Game-of-Thrones*-artigen Sitten gewohnt. Ich hatte den Eindruck, dass sie auch dann nichts gesagt hätte, wenn ich sein Verhalten imitiert und dasselbe getan hätte. Doch meine Hände lagen weiter um mein Bierglas.

»Ich habe ein hartnäckiges Gerücht gehört, dass Ihr Ausstieg bei City etwas mit einem ausländischen Wettsyndikat zu tun hatte«, sagte er.

»Dass Sie herausgefunden haben, dass der Tod Bekim Develis in Piräus mit einer In-Play-Wette in Russland zu tun hatte. Keine Sorge, ich werde Sie nicht bitten, das Gerücht zu bestätigen. Das ist hier in China allgemein bekannt. Ich wette selbst gern – alle Chinesen lieben Glücksspiele –, aber ich habe es mir zur Regel gemacht, nie auf meine eigene Mannschaft zu setzen. Die Wetten, die Sie mich machen sehen, betreffen andere Spiele, die heute Nachmittag stattfinden.

Hauptsächlich das Spiel zwischen unseren größten Rivalen, Shanghai Shenhua und Beijing Guoan. Ich erzähle Ihnen das, damit Sie wissen, dass ich kein Betrüger bin. Aber ich bin sehr reich, und was soll man anderes mit Geld machen, als es auszugeben? Ich habe eine Million Yuán auf das Ergebnis des Spiels gesetzt; das sind etwa